Dossier : "Schweiz ohne Armee" - eine prophetische oder kontraproduktive Initiative? : Im Interesse dieses Landes

Autor(en): **Maurer, Samuel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **81 (1987)**

Heft 6

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-143342

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hat diese Idee im Tiefsten viele Sympathisanten, da die meisten Menschen spüren: So geht es nicht mehr weiter; oder das Kriegshandwerk hat uns Menschen selbst überholt und hat sich längst verselbständigt; oder Militär ist nirgends etwas Gutes – selbst in der Schweiz nicht... Aber durchs klare Formulieren und Aussprechen in einer Initiative erschrecke ich die an sich bereiten Menschen. *Die Klarheit ist zu direkt.* Daher kann sie gar nicht förderlich sein.

Da ist mir die ebenfalls lancierte «Schweizer Friedensinitiative» sympathischer, da sie weniger konkret wirkt und durch die Formulierungen manches zum Weiterentwickeln offenhält. GSoA kommt mir wie eine Abkürzung des Weges vor: ein Erzwingenwollen der schönen Endzeit – wiederum sehr ähnlich dem Handeln früherer Christen, die durch eine rasche Bekehrung aller Menschen Gottes Endzeit herbeizwingen wollten.

Die Realität ist für die Gutgesinnten enttäuschend. Sind da unsere Initiativen meist nichts mehr als Not-Schreie? Und wird es so begreiflich, dass es deren viele gibt und dass sie gar nicht mehr politisch als echte Initiativen und strategisch als Kampf wahrgenommen werden können? Denn kann ich im politischen Feld gleichzeitig viele ähnliche Initiativen durchkämpfen? Gerade wenn wir noch so wenige sind: Zersplittern wir uns nicht, frustrieren uns gegenseitig selbst, lösen die Kräfte in Schwachpunkte auf und tun der «Idee» den Dienst, den ihr die Gegner wünschen?

Der moderne Linke hat kaum Verständnis (auch wenn er in Worten das Gegenteil beteuert) für ein indirektes Vorgehen, ein stilles Arbeiten im Verborgenen und unten an der Basis. Im Schnellschuss – genauso wie in der Werbung – müssen Kampagnen über Kampagnen gemacht werden. Mit Bewusstseinsbildung hat all das nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun!

Tragischerweise hat es sehr viel mit Selbstzerfleischung zu tun. Ideen und Ideale haben mit *Wahrheit* zu tun, und diese Wahrheit ist leider in unserer konkreten Geschichte der grösste Menschenfresser und Kindlimörder.

Tragischerweise wagt der Linke nicht, Ja zu sagen zur *condition humaine,* die bedingt, abhängig, verknüpft, vielseitig und vieldeutig ist. Immer möchte er, sich selbstverleugnend, das *Absolute.* Und dieses ist wie die Wahrheit für die Menschen selbstzerstörend. Auch der Engagierte muss daher endlich loskommen vom ewigen Entweder-Oder.

Eine neue Friedenspolitik hat mit dem Sowohl-als-auch zu tun, wo Vielfalt und Minderheiten genausoviel zählen wie das auf keinen Fall mehr wünschenswerte absolute Mehr. Eine Welt, in der nicht alles sofort absolut und klar ist, wünsche ich mir. Darin ginge es nicht ums Abschaffen, sondern um *neue Sinngebungen:* zum Beispiel auch für die Armee.

Humorvoll zum Schluss: Was würde mit dem Schweizermann geschehen, wenn er keine Armee mehr hätte? Es zeigt sich, dass mit der Schule die Erziehung noch lange nicht abgeschlossen ist. Früher sollten die Männer eine zeitlang ins Kloster gehen und Mönche werden; andere wurden in die Wüste oder in Wälder gesandt. Das Militär hat vieles davon säkularisiert. Die Abschaffung der Armee jedoch löst nichts und bringt nichts Positives zurück.

Ich bin der Überzeugung, wer um das Alles-oder-nichts kämpft, wird dabei an allen Fronten verlieren. Zudem schadet der Mensch sich dabei, weil er sich in Monomanie verkrüppelt. Lächeln und nicht Ernstnehmen sind ab und zu gefährlichere Waffen.

Al Imfeld

Im Interesse dieses Landes

Wir übten uns in einer Legende.
Zeitweise hatte man diesen Eindruck schon damals.
Geblieben ist die Legende.

So Max Frisch, «dreissig Jahre danach», in seinem «Dienstbüchlein». Für ihn das Fazit von 650 Tagen Dienstzeit, zur Hauptsache Aktivdienst während der Mobilmachung unserer Armee.

Wer sich heute zur Armee äussert, tut dies mit Vorteil unter vorangehendem Legitimationsausweis, womit er (vielleicht) gewissen Missverständnissen vorbeugen kann. Gemeint ist der Tatbeweis geleisteten Militärdienstes – in meinem Fall 644 Tage, wovon über 500 Tage Aktivdienst, eingeschlossen drei Schulen. Mein persönliches Fazit, «vierzig Jahre danach», lautet nicht anders als dasjenige in Frischs Rechenschaft, die er im letzten Satz so zusammenfasst: «Ich wollte nicht wissen, sondern glauben. So war das, glaube ich.» *An den Sinn einer Armee* (unter den heutigen waffen- und kriegstechnischen Bedingungen) *noch glauben zu können, ist für mich nur unter der unabdingbaren Voraussetzung möglich, dass ich mein Wissen verleugne.* Ich beschränke mein Urteil hier bewusst auf mein Wissen. Das Gewissen hat hierzulande bekanntlich in dieser Angelegenheit immer noch keinen Stellenwert, jedenfalls nicht, wenn es auch die politische Dimension einbezieht. Und die kann ich – um des Gewissens willen – nicht ausklammern.

Ich habe die Initiative zur Abschaffung der Armee nicht unterschrieben. Mein Urteil über dieses Unternehmen schwankte zwischen Anerkennung bis Bewunderung für die Initianten einerseits, die es wagten, das unantastbare Identitätssymbol dieses Landes zur Diskussion zu stellen, und ihrer Einschätzung als Desperados andererseits, deren Unterfangen letztlich nur kontraproduktiv sein konnte. Die Überzeugung: So geht es nicht, es müssen erst die Voraussetzungen zu solch radikalem Umdenken geschaffen werden – liess mich abseitsstehen. Mit dem bitteren Beigeschmack allerdings, damit – mindestens im Augenblick – einer Sache die Unterstützung zu versagen, für die Überzeugung und Gewissen mich einzusetzen mich verpflichten. Aber wie gesagt, um eben dieser Sache willen schien mir die Provokation kein probates Mittel.

Und heute, nach dem (von mir in diesem Ausmass nicht erwarteten) Echo dieses Sturmlaufs auf die Bastion? Oder – was mir wichtiger scheint – nach diesem beachtlichen Beweis einer funktionierenden und entgegen anderen Erfahrungen lebendigen Demokratie? Noch nie seit Bestehen dieser Demokratie hat eine Volksinitiative derart ins Selbstverständnis, in die «Substanz» unseres Landes eingegriffen. Noch nie wurde dem Stimmbürger und der Stimmbürgerin eine Frage zugemutet, die für dieses Land als von derart existentieller Bedeutung gilt.

Ich meine: Es geht jetzt darum, die Herausforderung wahrzunehmen und sich ihr zu stellen. Sie ist demokratisch zustande gekommen, und sie hat ein Anrecht auf eine demokratische Austragung. Es ginge jetzt darum, sie nicht als Bedrohung, sondern als *Chance* zu verstehen. Dazu müssen wir allerdings aus unseren überholten Schützengräben heraussteigen und einander ohne Feindbildmaske begegnen. Im Interesse dieses Landes. Voraussetzung, dass das Gespräch gelingt, ist auch der Verzicht auf das Vorurteil, die «Armeeabschaffer» setzten leichtfertig oder gar böswillig die Existenz dieses Landes aufs Spiel. Dann könnte vielleicht einsichtig werden, dass mit dieser Initiative Fragen zur Diskussion gestellt sind, die weit über ein Ja oder ein Nein zur Schweizer Armee hinausgehen. Es geht um die *Schicksalsfrage: Wie schaffen wir Frieden?* Und das ist die Schicksalsfrage für uns alle schlechthin.

Es bleibt zu hoffen, dass dieser Horizont in der Diskussion nicht durch demagogische und interessengebundene Argumente vernebelt wird. Noch einmal: Auch im Interesse dieses Landes.

Samuel Maurer